

EINE NEUE KONTRASTIV-TYPOLOGISCHE ANALYSE DER ONOMATOPOETIKA IM DEUTSCHEN UND RUMÄNISCHEN

Ioana Hermine FIERBINȚEANU
Universität Bukarest
hermine.fierbinteanu@lls.unibuc.ro

Abstract

A NEW CONTRASTIVE-TYPOLOGICAL ANALYSIS OF ONOMATOPOEIA IN GERMAN AND ROMANIAN

The seemingly obvious assumption that onomatopoeia faithfully reproduces the sounds of society and that these sounds are the same for all speakers is invalidated by the linguistic comparison between German and Romanian. The forms of the two languages reflect different perceptions and culturally conventionalised auditory socialisation. The comparison between the two languages aims to categorise the types of words that are grouped around the core in German and Romanian - words that represent sounds made by animals: *miau*, *wau*, *wau* or *ham*, *ham*, *cucurigu* or *kikeriki* etc. For language learning, this means that not only the linguistic expression of emotionality, which is also qualified and described by onomatopoeia, but also a language- and culture-specific emotional competence must be learned. Only in this way is it possible to classify and use emotional linguistic expressions such as a *lătra* or *bellen* appropriately.

Keywords

Onomatopoeia, German, Romanian, animal sounds, phonetics, morphology, pragmatics, emotional linguistic expressions.

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit bietet eine Übersicht der linguistischen Zugänge zur Onomatopöie und den Stand der Forschung. Zudem wird präsentiert, warum sich die Onomatopöetika für den Vergleich des Deutschen und Rumänischen als ein ergiebiges, vorläufig noch ungenügend untersuchtes

Thema der Forschung erweisen. In den deutschen und rumänischen linguistischen Untersuchungen führen die Onomatopoetika ein Nischendasein, da ihnen kaum Beachtung geschenkt wird. Die Onomatopoetika bieten die Möglichkeit auf Aspekte wie die Arbitrarität sprachlicher Zeichen, das Verhältnis von Sinn und Form oder die Beziehung von Wahrnehmung, Denken und sprachlichem Ausdruck¹ einzugehen. Vergleicht man den primitiven, von der Natur gegebenen Bestand im Deutschen und Rumänischen erkennt man die Unterschiede, die darauf hinweisen, dass das Erfassen der Onomatopoetika nicht nur kulturell geprägt ist, sondern auch verschiedenartig wiedergegeben wird. Die Form der Onomatopoetika ist nicht instinktiv, sondern ganz verschieden sogar bei sich in der Nachbarschaft befindenden oder sogar verwandten Sprachen. Eingangs soll definiert werden, was unter Onomatopoetika zu verstehen ist. Bussmann (1990: 545) stellt fest, dass unter dem Phänomen der Onomatopöie die Wortbildung durch Nachahmung von Naturlauten, verstanden wird. Des Weiteren wird ausgehend vom Korpus auf den Vergleich der Phonologie der deutschen und rumänischen Onomatopoetika, auf die Morphologie und die Syntax derselben eingegangen.

2. Zur Forschungsgeschichte der Interjektionen und Onomatopoetika

Die Forschungsgeschichte der Interjektionen wird eingehend in Burger (1980), Ehlich (1986), Groß (1988) und Reisigl (1999) dargestellt. Anschließend werde ich mehrere Aspekte und Problemstellungen, die seit dem 19. Jh. behandelt wurden, zusammenzuführen. Die Sprachwissenschaft des 19. Jhs., die historisch orientiert war, verstand die Interjektionen und Onomatopoetika als der Ursprung der Sprache. Es wurde auf die Entwicklung der Sprache als solche (phylogenetisch) und auf die individuelle Sprachentwicklung (ontogenetisch) eingegangen. (vgl. dazu Gross 1988: 229-234; Ehlich 1986: 174; 261; Burger 1980: 59). Den Interjektionen wurde die Sprachlichkeit aberkannt, zum einen da diese erlernt werden müssen

¹ R. Schuppener, 2005, p 45

(Schwentner 1924: 2; Willkop 1988: 69), da zwischen den Sprachen Unterschiede (Ehlich 1986: 175) und einzelsprachliche Merkmale auftreten können (Trabant 1983: 75). Wegen der phonetischen Materialität, der kommunikativen Funktionen und der Willkürlichkeit schreibt Trabant den Interjektionen Sprachlichkeit zu und stellt fest, dass diese sich gegenüber dem phonologischen System einer Einzelsprache frei verhalten, weil sie dem betreffenden entsprechen oder von diesem auch abweichen (1998: 124-126; 1983: 75; vgl. auch Burkhardt 1998: 51). Ab dem 20. Jh. wird der Wert der Interjektionen als Wort und Satz in Betracht gezogen. Die Interjektion hat eine morphophonemische Struktur, doch:

“faßt man nämlich das Wort als eine Bedeutungseinheit, sei sie bezeichnender oder zeigender Art, die ihren Platz als Glied in der Satzaussage hat oder haben kann, dann ist die Interjektion kein Wort.” (Schneider 1959: 355).

Da sie Eigenschaften eines Satzes haben, werden Interjektionen als Äquivalente eines Satzes aufgefasst. Flämig (1970: 834) bezeichnet die Interjektionen “formal unbestimmt”; sie stellen keine eigentliche Wortart dar. Zu den Interjektionen gehören. Ausrufe- und Empfindungswörter, *“die als relativ selbständige satzwertige Elemente nicht unmittelbar zum Satz gehören”* Ehlich (1986: 187) erklärt diese zwei Wahlmöglichkeiten durch die fehlenden Kriterien für Wörter und Sätze. Kühn (1979: 289) nennt vier Kriterien zur Beschreibung der Interjektionen:

- (a) *Einteilung nach genetischen Gesichtspunkten (Wundt 1904);*
- (b) *Einteilung nach Empfindungen (Grimm 1890);*
- (c) *Einteilung nach phonetischen Gesichtspunkten (Schwentner 1924)*
- (d) *Einteilung nach der Ausdrucksdominanz (Duden 1973; 1976).*

Kühn (1979: 291) schlägt die Nennung der Nutzungsbedingungen als ein funktionales Kriterium zur Einteilung von Interjektionen vor. Ab den 70er Jahren werden einzelne Interjektionen wie *hm, na, aha, oh* usw. in der pragmatisch orientierten Linguistik untersucht. (siehe Kühn 1979; Wahnhoff/Wenzel 1979; Ehlich 1986; Kucharczik 1989; Zifonun 1997 etc.). Henne (1978) führt die Termini Gliederungspartikel und Gesprächswörter

ein, sodass die Gesprächsanalytiker darum bemüht sind Interjektionen funktional zu analysieren und zwischen Gliederungs- und Rückmeldungspartikeln etc. zu unterscheiden. Daher werden Interjektionen wie *hm*, *na*, *tja*, *na*, *ach* usw. da sie dialoggliedernde Funktionen haben oft als Gliederungspartikel betrachtet (vgl. dazu Willkop 1988). Die größte Aufmerksamkeit hat „*hm*“ auf sich gelenkt. Formal und funktional wurden sie von Ehlich (1979), Wahmhoff/Wenzel (1979), Körfer (1984), Kucharzik (1989), Zifonun et al. (1997) usw. untersucht.

Was die segmentale Phonologie betrifft, wurde festgestellt, dass Interjektionen:

(a) Vokalreichtum und einfache Silbenstrukturen aufweisen (Schwentner 1924; Ehlich 1986);

(b) phonologisch instabil und mit Fremdphonen und -phonotaktik systemabweichend sein können.²

Ehlich (1979; 1986) befasst sich als erster intensiv und systematisch mit der Intonation von Interjektionen. Um Interjektionen und Onomatopoetika zu untersuchen wird oft die semiotische und graphische Untersuchung der Comics herangezogen. Wienhöfer (1980) untersucht die semiotische Ästhetik von Comics indem er die Semiotik, Graphie und Übersetzungsproblematik von Onomatopoetika behandelt. Havlik (1981) stellt eine Liste der lautimitierenden Wörter in Comics zusammen, während Sornig (1986) „*holophrastisch-expressiven Äußerungsmuster*“ in Comics mehrerer Sprachen nachgeht.

Groß (1988) macht eine systematische Analyse der Onomatopoetika unter semiotischen, psycholinguistischen, neurolinguistischen, poetologischen sowie phonologisch-phonetischen Aspekten.

Trabant (1983; 1988; 1998) bietet eine ausführliche, streng theoretisch orientierte semiotische Studie über Interjektionen und Onomatopoetika. Seiner Ansicht nach besteht die Möglichkeit wegen des semiotischen und

² (Trubetzkoy 1968, [1939]; Schneider 1959; Trabant 1998: 124; 1983: 75; FRIES 1992: 312-313 etc.).

phonologischen Verhaltens der französischen Onomatopoetika (wie Interjektionen auch), dass sie phonologisch und phonotaktisch von einer Einzelsprache abweichen. Onomatopoetika zeichnen sich durch Einzelsprachlichkeit und interlinguale Übereinstimmungen aus:

“Zweitens ist es natürlich auffällig, daß die Onomatopoetika - mehr als andere Wörter - doch erhebliche Übereinstimmungen zwischen den Sprachen aufweisen. Dies kann von der völligen Identität bis zu bestimmten strukturellen Ähnlichkeiten reichen. Im Vergleich zwischen Deutsch und Französisch sei z.B. auf die völlige Identität bei /mjau/, /kwak/, /pipaf/, /tiktak/, /bumbum/, auf die weitgehende Gleichheit von /wawa/ und /wauwau/, /kwi/ und /kwi:k/, /tsutsu/ und /tsts/ und – trotz Saussure – von kikeriki und cocorico hingewiesen. Strukturelle Ähnlichkeiten wie Einsilbigkeit und (oft zweifache, aber auch drei- und mehrfache) Reduplikation sind oft hervorgehoben worden. Onomatopoetika haben mehr Ähnlichkeiten mit den Onomatopoetika anderer Sprachen als ‘normale’ Wörter, die ‘dasselbe’ in anderen Sprachen bedeuten. Bei chaise und Stuhl, bei maison und Haus sind solche Übereinstimmungen nicht festzustellen. Anscheinend sind also die französischen Onomatopoetika doch nicht nur französisch, sondern ‘internationaler’ als andere sprachliche Mittel” (Trabant, 1998: 139; vgl. auch Trabant, 1988: 258; 259).

Burkhardt (1998) erforscht die Entstehungsformen, d.h. die diachrone Entwicklung deutscher Interjektionen. In der Sprachwissenschaft wird die Morphologie der Interjektionen und Onomatopoetika kaum beleuchtet, da sie als unflektierbar betrachtet werden und dadurch an der Wortbildung des Deutschen nicht mitwirken. Aus syntaktischer Perspektive ist lange davon ausgegangen worden, dass Interjektionen und Onomatopoetika holophrastisch sind und dadurch syntaktisch isoliert bleiben. Oksaar (1959: pp. 272-274) verweist darauf, dass einige der Onomatopoetika, die sogenannten Interjektionsadverbien, ausnahmsweise die Bedeutung ‘blitzschnell’, ‘unerwartet’ aufweisen und sich somit syntaktisch integrieren lassen: „*Er trat ins Zimmer und bums! glitt er aus.*“ Für Fries sind Formen wie: „*Brr, ist das kalt!*“ eine Interjektion und eine verbale Phrase, d.h. eine Interjektionsphrase. Für ihn können Interjektionen „größer werden“, da aus

syntaktischer und semantischer Perspektive Ergänzungen auftreten können (1992: 307).

In den 70er Jahren werden immer mehr kontrastive Untersuchungen in der Interjektionsforschung durchgeführt. (Shible 1989b; Liedke 1994; Rasoloson 1994) gehen auf die Pragmatik ein, während Wilde (1978) auf die Übersetzungsproblematik deutscher und russischer Interjektionen bzw. auf das syntaktische Verhalten und auf die unterschiedlichen Stilebenen eingeht.

In der Interjektionsforschung werden die sekundären Interjektionen (*Donnerwetter!*; *O Mann!*) kaum untersucht. Was Onomatopoetika betrifft wurden viele Gesichtspunkte und Fragestellungen ansatzweise zur Diskussion gestellt, aber noch nicht in aller Ausführlichkeit untersucht.

Auf das linguistische Verhalten der Interjektionen und Onomatopoetika gegenüber einer Einzelsprache ging Trabandt (1983; 1988) ein, die stilistische Funktion der Onomatopoetika behandeln Kleemann (1912) und Oksaar (1959/60). Aus literarischer bzw. poetischer Sicht beschäftigen sich Schneider (1959) und Gross (1988) mit den Interjektionen, während die Übersetzungsproblematik derselben von Wilde (1978); Wienhöfer (1980) und Sornig (1986) untersucht wird.

3. Zur Definition von Interjektionen und Onomatopoetika

Im Laufe der Zeit gibt es in der deutschen Sprachwissenschaft mehrere Versuche eine Definition der Interjektionen anzubieten. Interjektionen werden als Oberbegriff für Empfindungswörter (*ach*, *pfui*), Onomatopoetika (*peng*, *plumps*), Lock- bzw. Scheuchrufe (*hüh*, *hott*) sowie sekundäre Interjektionen (*Donnerwetter!*; *O Mann!*) verwendet (vgl. Schwentner, 1924: 5; Wundt, 1904: 309). Schon 1904 macht Wundt den Unterschied (nach dem lexikalischen Kriterium) zwischen primären und sekundären Interjektionen. Zu den primären Interjektionen gehören die tierischen und menschlichen Naturlaute. Er bezeichnet sie als primär, "weil sie die ursprünglichsten sind, und weil sie den Charakter von Naturlauten vollständig bewahrt haben". Onomatopoetika, die andere Geräusche nachahmen, gehören auch zu den primären Interjektionen. Die Gefühlsäußerungen, die aus Wörtern vor allem aus Nomen und aus festen

Redewendungen (Duden 1995: 642) gebildet werden, werden von Wundt (1904) den sekundären Interjektionen zugewiesen.

- Interjektionen: primäre Interjektione Empfindungswörter (*ach, pfui*),
 Onomatopoetika (*plumps, peng*)
 Lock- und Scheuchrufe (*put, put*)
- sekundäre Interjektionen *O Mann!*

Viele Nomen und Verben, die sich auf Vorgänge, Tätigkeiten oder Objekte beziehen, stehen in Verbindung mit Geräuschen (*Gepolter; Gezwitscher; gackern; summen*). Groß (1988) nennt sie “integrierte Onomatopoetika” und “lautmalende Wörter”.

Unterscheidung der Onomatopoetika nach Groß (1988: 243-244)

		Form	Referenz	Beispiel
	eigentliche Onomatopoetika	flexionslos	referieren “ausschliesslich auf ein Geräusch”	plumps; ticktack
1.	integrierte Onomatopoetika	flektierbar	referieren “nicht oder nicht ausschliesslich auf ein Geräusch”, sondern “auf ein Objekt oder auf eine außerakustische ‘Bewertung’ eines Geräusches oder einer Geräuschquelle”	Geplätscher; Geklirr
2.	Lautmalende Wörter	flektierbar	referieren “auf Geräusche oder auf Vorgänge oder Objekte, die in Zusammenhang mit Geräuschen stehen”. Bei ihnen muss ein zugehöriges Onomatopoetikum nicht unbedingt angebbbar sein.	piepsen; quietschen

Im Deutschen zeigen Onomatopoetika und Interjektionen aus phonologischer, lexikalischer, morphologischer und syntaktischer Perspektive ein ähnliches Verhalten. Ehlich (1986) stellt fest, dass Onomatopoetika “formal gegenüber den sonstigen Wortgestalten den Interjektionen in ihrer Lautkombinatorik und Flexionslosigkeit am nächsten stehen”. Auch Trabandt (1983; 1988; 1998) verweist darauf hin, dass Interjektionen und Onomatopoetika Unterschiede zur Einzelsprache durch Fremdphone und anomale Lautkombinationen phonologisch und phonotaktisch aufweisen können.

Onomatopoetika ahmen Laute nach und weisen nicht die Funktion auf, Gefühle auszudrücken. Manchmal treten onomatopoetische Laute in Lockrufen (hüh; hott) und Interjektionen (*pst*; *pscht*; *pfui*; *pah*; *puh*) auf. (Schwentner 1924: 40) Einige Tierlaute werden auch als Lockrufe eingesetzt (*miau*). (Ehlich, 1986: 261) stellt fest, dass die gebräuchlichen prototypischen Onomatopoetika “einen relativ kleinen, stark konventionalisierten” Bestand aufweisen.

Dadurch, dass Comics sehr viel übersetzt wurden und bekannt geworden sind, kamen neue Formen auf oder Formen wurden entlehnt, sodass Verstöße gegen phonologische und graphische Konvention des Deutschen aufgekommen sind. (Wienhöfer, 1980: 227; Sornig, 1986: 43-48; Groß, 1988: 212) weisen darauf hin, dass Kriterien zur Klassifizierung noch fehlten. Sie unterscheiden:

Einteilung der Comic-Lautimitationen nach SORNIG (1986: 43-48)

Typen		Geräuschwörter	Tiersignale	Gefühlswörter
1.	“onomatopoetisch bzw. lautsymbolisch gestützte Exponenten”	RATATAT; RUMS; KLATSCH	WAUWAU; MUH; MIAU	PAH; JUCHU
2.	“Geräuschsignale, die aus anderen Sprachen (meist dem Englischen) mit keinen oder	ROARR; SCHLURP; SLURP	ARF; HAR, HAR	SGROMPF

	wenigen (graphemischen oder phonologischen) Änderungen übernommen sind”			
3.	“lexikalisierte deskriptive Muster”	GÄHN; GLITSCH; DRÖHN	WIEHER; SCHNAUB; ZIRP	STÖHN; KNIRSCH

Typ (1) stellt die Interjektionen und Onomatopoetika dar, die im Deutschen konventionalisiert sind. Zum Typ (2) gehören die entlehnten und transferierten Lautimitationen, die fremdwortartige Eigenschaften haben und dadurch die orthographischen Regularitäten des Deutschen verletzen. Der letzte Typ sind keine Lautimitationen im engeren Sinne, haben jedoch in Comics eine lautimplizierende Funktion, deshalb stellen sie eine spezielle Gruppe von Onomatopoetika dar.

4. Vergleich der Phonologie der deutschen und rumänischen Onomatopoetika

Tiere können abgesehen von einigen Vogelarten keine Laute artikulieren. Sie vermitteln den Menschen ihre Gefühle durch eine große Klangsammlung. Die Klänge sind typisch für jede Art. Ausgehend vom Deutschen wurde eine Liste der Onomatopoetika im Deutschen mit den Entsprechungen im Rumänischen, sowie den entsprechenden Verben im Deutschen und Rumänischen erstellt.

4.1. Formen mit (fast) gleicher Aussprache und Rechtschreibung

Es gibt eine einzige Form, die in beiden Sprachen die gleiche Rechtschreibung und Aussprache aufweist. Das Onomatopoetikum *miau*, der Laut, den die Katze, im Rumänischen *pisică* von sich gibt, wird im Deutschen und Rumänischen genauso geschrieben und ausgesprochen. Gebildet ist das Wort aus einem Konsonanten, einem Vokal und einem Diphthong im Deutschen, während im Rumänischen nach dem Konsonanten *m* der Triphthong [iaũ] ausgesprochen wird. Dem lautmalenden Wort entspricht das

Verb *miauen* bzw. *a mieuna*. Die Verben beziehen sich nur auf den Laut, den Katzen von sich geben. Der Esel, im Rumänischen *măgar*, gibt im Deutschen von sich die Laut *i-ah!* und im Rumänischen *i-ha!* Der Vokal *i* kommt in beiden Sprachen vor, die zweite Silbe ist im Deutschen *ah* (ein langes *a*, da das *h* ein Dehnungs-*h* ist), während im Rumänischen die zweite Silbe *ha* ist, wobei sowohl das *h* als auch das *a* ausgesprochen wird.

4.2. Formen mit den gleichen Lauten und unterschiedlicher bzw. sprachspezifischer Aussprache und Orthographie

Es gibt Tierlaute, die sowohl im Deutschen als auch im Rumänischen gleich klingen, jedoch unterschiedlich geschrieben werden. Dazu gehören:

Biene/albină dt.³ *sumsum!* rum.⁴ *zum-zum!*

Das Summen der Bienen bzw. *zumzăitul albinelor* entsteht, indem sie 200 Mal pro Sekunde mit den Flügeln schlagen, was ihnen mitzuteilen hilft, dass ein sich in der Nähe des Bienenstocks ein Raubtier aufhält. Im Deutschen wird das Summen *sumsum* geschrieben, die Transkription des Anlauts *s* ist jedoch [z], sodass die Aussprache im Deutschen und Rumänischen gleich klingt, da das rumänische *z* immer als stimmhaftes *s* ausgesprochen wird.

Krähe, Rabe/cioară, corb dt. *krah!* rum. *crrra – crrra – crrra!*

Krähe und Rabe bzw. *cioară* und *corb* krächzen, indem sie die Laute im Deutschen *krah!* bzw. im Rumänischen *crrra – crrra – crrra!* von sich geben. Im Deutschen tritt ein *k* auf, das als [k] ausgesprochen wird, während das Rumänische *c* wie das deutsche *k* vor dunklen Vokalen (*a*, *o*, *u*) ausgesprochen wird. Nach dem *k* folgt im Deutschen ein *r* und ein langes *a*, während im Rumänischen mehrere *r*-Laute aufeinanderfolgen und der Vokal *a* die Silbe abschließt.

Rind, Kuh/vitele, vacă dt. *muh!* rum. *muuuu!*

³ Dt. -deutsch

⁴ Rum. Rumänisch

In England und Zürich wurde durch eine zehn Monate langen Studie zweier Herden von Weidekühen beobachtet, dass jede Kuh unterschiedlich muht mittels drei verschiedener Laute, während beim Kalb der Tonfall vom Alter abhängt. Das Muhen der Rinder und Kühe bzw. răgetul vitelor și al vacii wird im Deutschen und Rumänischen durch: *muh!* bzw. *muuuu!* wiedergegeben. Man kann beobachten, dass in beiden Sprachen der Laut *m* vorkommt, auf den im Deutschen ein langes *u* folgt. Im Rumänischen tritt der Unterschied lange vs. kurze Vokale nicht auf, sodass auch die Schreibung mit mehreren *u*-Lauten: *muuu!* auftreten kann.

Schaf/oaia dt. *bäh!* rum. *beee – beee!*

Im Falle des Schafes (im Rumänischen *oaie*) steht fest, dass wilde Schafe eigentlich nicht mähen, um ihre Anwesenheit nicht zu verraten und einen möglichen Feind auf sich aufmerksam zu machen. Die Hausschafe blöken oft, um ihr Futter zu bekommen. Das Mähen dient immer als Erkennungszeichen zwischen Mutterschaf und Lamm, wenn sie einander suchen. Im Deutschen treten die Laute *b*, langes *ä*, das als transkribiert [ɛ:] wird und das Dehnungs-*h* auf, während das Rumänische die Laute *b* und *e* aufweist. Das lange <ä> des Deutschen wird im Rumänischen durch die Schreibung mehrerer *e*-Laute wiedergegeben.

Ziege/capra dt. *mäh!* rum. *me-meh!*

Die Geräusche, die Ziegen machen, nennt man Blöken oder Mähen. Die Geräusche klingen wie *mäh*, *meh*. Ziegen mähen, wenn eine Gefahr droht, wenn sie besorgt oder unbekümmert sind. Ziegenjunge rufen bzw. suchen ihre Mutter, indem sie mähen. Im Rumänischen ist das typische Geräusch *me-meh!*, sodass nur der deutsche *e*-Laut (lang + ungespannt) unterschiedlich ist.

4.3. Formen mit den (fast) gleichen Lauten und unterschiedlicher Distribution derselben

Wolf/lup dt. *auuu!* rum. *hau hau!*

Um sich verständigen zu können, heulen die Wölfe, wenn sie zusammen jagen, sich vor unbekanntem Wölfen in Schutz nehmen wollen oder eine Familie gründen wollen. Das Deutsche *auuu!* unterscheidet sich vom Rumänischen *hau hau!* nur durch den h-Laut, der wie das deutsche h, aber nie als Dehnungs-H ausgesprochen wird.

Eule/Uhu/bufniță/buh dt. *u-uuuu!* *schuhu!* *huh-huhuhu-huuuh!*
rum. *bu-hu-huu – bu-hu-huu!*

Nicht nur im Deutschen, sondern auch im Rumänischen und in anderen Kulturen gibt es die Unterscheidung zwischen Eulen und Käuzen und ihren jeweiligen Rufen. Die Rufe der Eule sind im Deutschen und Rumänische sehr ähnlich. Es gibt im Rumänischen die Silbe bu und hu, während im Deutschen die Lautkombination uh/hu und schu auftritt. Die Silbe hu tritt in beiden Sprachen auf, im Deutschen gibt es die Lautkombinationen uh und schu, während das Rumänische noch bu aufweist.

4.4. Formen mit zwei oder drei unterschiedlichen Lauten

Frosch/broască dt. *quak!* rum. *oac oac!*

Die Froschmännchen quaken, da sie ihr Revier verteidigen möchten oder um Weibchen anzulocken. Das deutsche klangnachahmende Wort des Frosches ist im Deutschen *quak!*, während im Rumänischen der Frosch *oac oac!* macht. Der einzige Laut, der unterschiedlich ist, ist der deutsche qu-Laut, der [kv] ausgesprochen wird, dem im Rumänischen der o-Laut gegenübersteht. Sowohl im Deutschen, als auch im Rumänischen endet die Silbe *quak!* bzw. *oac!* mit dem Laut [k] der k im Deutschen und c im

Rumänischen geschrieben wird, jedoch gleich klingt, sodass ein einziger Laut eigentlich verschieden ist.

Ente/rață dt. *nag nag!* (DDR) rum. *mac mac!*

Die Enten quaken aus unterschiedlichen Beweggründen. Sie geben bekannt, dass eine Gefahr sich nähert, rufen ihre Küken, oder bleiben mit der Herde in Verbindung. Die Anlaute der Onomatopoetika sind [n] im Deutschen und [m] im Rumänischen. Es sind zwei ähnlich klingende Laute. Der stimmhafte Konsonant g bildet den stimmlosen Konsonanten k im Auslaut, sodass in beiden Sprachen im Auslaut [k] zu hören ist.

Vogel/pasăre dt. *tschilp!* rum. *cip – cip – cirip!*

Viele der Vögel zwitschern eigentlich nur während der Brutzeit von Ende April bis Anfang Juni. Die Männchen singen, um die Weibchen für sich zu gewinnen. Wenn das rumänische mit dem deutschen lautmalenden Wort verglichen wird, lässt sich feststellen, dass im Anlaut dieselbe Lautkombination vorkommt, die unterschiedlich geschrieben wird, jedoch laut IPA durch [tʃ] transkribiert wird. Nach dem kurzen i-Laut folgen im Deutschen die Konsonanten l und p, während im Rumänischen der Konsonant p oder r auftritt.

Wie aus der obigen Darstellung hervorgeht, gibt es gleichklingende und ähnlichklingende Onomatopoetika im Deutschen und Rumänischen. Es gibt außer den weiter oben erwähnten Formen auch ganz unterschiedliche lautahmende Wörter wie:

Maus/șoarece *fiep!, pieps!* bzw. *chiț – chiț!*

Pferd/cal *wieher!* bzw. *niah!*

Wiedehopf/pupăza *wü!, ü!* bzw. *pu – pu – pu!*

Bestimmte Nomen können als onomatopoetisch motiviert betrachtet werden, da es im Deutschen beispielsweise den Vogelnamen *Uhu* (von *uhuuuu*), im Rumänischen *buh*, im Lateinischen *bubo*, oder im Deutschen den

Namen Kuckuck (von *kuckuck*), im Rumänischen *cucu*, im Lateinischen *cuculus* gibt. Der Name stammt von dem Ruf des Vogels, der in einigen Sprachen ähnlich ist, wie im Falles des Kuckucks: dt. *Kuckuck*, ital. *cucù*, engl. *cuckoo* (vgl. Noël 1970: 69).

4. Zur Morphologie der deutschen und rumänischen Onomatopoetika

5.1. Unflektierbarkeit

Außer den Partikeln, Präpositionen oder Konjunktionen können auch Interjektionen und Onomatopoetika im Deutschen bzw. im Rumänischen nicht flektiert werden.

5.2. Die Reduplikation der Onomatopoetika im Deutschen und Rumänischen

In Sprachen wie das Deutsche und Rumänische, einer germanischen und einer romanischen Sprache, deren Sprecher in der Mitte Europas bzw. im Südosten Europas leben, was zu bedeuten hat, dass die Sprecher der beiden Sprachen mit ihren Varietäten⁵ ziemlich weit auseinanderliegen, tritt die Reduplikation in beiden Sprachen auf, damit die Wiederholung in bestimmten Abständen und in bestimmter Folge, sowie der Stärkegrad einer Naturerscheinung zum Ausdruck kommen kann.

Die Reduplikation der Onomatopoetika ist im Deutschen und Rumänischen stark konventionalisiert:

(a) Es gibt einige Onomatopoetika bzw. lautnachahmende Wörter, die die Reduplikation bzw. Verdreifachung aufweisen wie *sum-summ* bzw. *zumzum*, *muh muh* bzw. *muuuu*. Die Mehrheit der tierischen Laute kann

⁵ Das Deutsche ist eine plurizentrische Sprache, sodass es mehrere Standardvarietäten gibt. Zum deutschsprachigen Gebiet gehören Deutschland, Österreich, die Deutschschweiz, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien, Südtirol, das Elsass und der Nordosten Lothringens sowie Nordschleswig. Abgesehen davon tritt das Deutsche als Minderheitensprache in einigen Ländern in und außerhalb Europas wie: in Rumänien, in Südafrika und im afrikanischen Namibia auf. (<https://xn--schlerlexikon-yob.de/lexikon/deutsche-sprache/>gelesen am 9.09.2024)

redupliziert und oft auch vervielfacht werden: *piep piep* bzw. *cip – cip – cirip*, *gack gack*, bzw. *cot – cot – cot – codac*, u.a. Viele treten grundsätzlich vor allem in reduplizierter Form auf: *kikeriki* bzw. *cucurigu*, *kuckuck* bzw. *cucu cucu* usw., selbst wenn unterschiedliche oder ganz verschiedene Lautkombinationen auftreten: Hund/câine *wau, wau!*, *wuff, wuff!*, *ham-ham!* bzw. *mârrr-mârrr!* und *hau hau!*.

(b) Sowohl im Deutschen und im Rumänischen können aus mehreren Onomatopoetika Verben bzw. Substantive abgeleitet werden, die sich auf Begebenheiten oder Objekte beziehen, die mit tierlautahmenden Geräuschen in Verbindung stehen:

Deutsche und rumänische Onomatopoetika und entsprechende Verben

Onomatopoetika im Deutschen	Verben im Deutschen	Onomatopoetika im Rumänischen	Verben im Rumänischen	Nomen im Deutschen und Rumänischen
miau	miauen	miau	a mieuna	-/mieunat
sumsum	summen	zumzum	a zumzâi	Gesumme/zumzâit
gack, gack	gackern	cot-cot-cot-codac	a cotcodăci	Gegacker/cotcodăcit
muh	muhen	muu	a muġi	-/muġet
quak	quaken	oac oac!	a orăcăi	orăcăit

Onomatopoetika beider Sprachen sind morphologisch unflektierbar und zeichnen sich durch den konventionalisierten Gebrauch der Reduplikation bzw. Multiplikation aus, mit deren Hilfe die Fortdauer bzw. die Wiederholung eines Geräusches zum Ausdruck kommt. Beide Sprachen weisen phonologische Verdoppelung auf, die aber keine Intensivierung mit sich bringt und daher keine pragmatischen Rolle hat. Die Onomatopoetika des Deutschen und Rumänischen kennzeichnen sich durch die totale Reduplikation: *wau, wau* bzw. *ham ham*, *sumsum* bzw. *zum-zum* oder *krah! krah* bzw. *crrra – crrra – crrra*.

Sowohl im Deutschen als auch im Rumänischen haben die abgeleiteten Verben sowohl eine wörtliche als auch eine bildliche Bedeutung. Die denotative Bedeutung der Verben in beiden Sprachen bezieht sich auf die tiernachahmenden Laute, während die konnotative Bedeutung eine,

emotionale, stilistische, wertende Nebenbedeutung des sprachlichen Zeichens darstellt.

Das Verb summen kann mit einer Kamera, einem Ventilator oder einem Motor in Verbindung gebracht werden. Es ist das Geräusch des Ventilators, das im Deutschen wie das Bienensummen klingt. Wird im Deutschen von einem Menschen gesagt, dass er quackt, ist gemeint, dass er in unangenehmer, als lästig empfundener Weise redet. Der Esel iahnt im Deutschen, im Rumänischen wird das Verb iahen auch auf den Menschen übertragen, sodass wenn es im Rumänischen von einem Menschen heißt, dass er iahnt, es zu bedeuten hat, dass er brüllt und schreit. Der Frosch quackt, wenn jedoch ein Mensch es tut, dann hat es zu bedeuten, dass er in unangenehmer, als lästig empfundener Weise redet. Schnattern bzw. a găgâi bedeutet in beiden Sprachen, dass jemand eifrig, hastig (und aufgereg) über allerlei redet. Das Verb gackern hat im Deutschen nur eine denotative Bedeutung, während a cotcodăci im Rumänischen sinnlos reden bedeutet. Nur im Deutschen sagt man über Menschen, dass sie krähen, was zu bedeuten hat, dass sie mit hoher, heller Stimme sprechen, schreien oder singen. Das Verb bellen a lătra hat nur im Rumänischen, die Bedeutung, dass ein Sprecher ununterbrochen, umsonst, indem er seinen Kommunikationspartner anfaucht, redet. Die konnotative Bedeutung der Verben ist manchmal in beiden Sprachen zu finden, manchmal entweder nur im Rumänischen oder nur im Deutschen. Die den Menschen zugesprochenen Eigenschaften ähneln tatsächlich den Ausdrucksformen der Tiere.

6. Zur Syntax der deutschen und rumänischen und Onomatopoetika

Onomatopoetika des Deutschen und Rumänischen können Holophrasen bilden, da sie ausnahmslos isoliert bleiben und keine syntaktische Beziehung mit benachbarten verbalen Phrasen eingehen.

Bsp. *“Cucurigu! boieri mari,
Dați punguța cu doi bani!”⁶*

⁶ <https://www.povesti-pentru-copii.com/ion-creanga/punguta-cu-doi-bani.html>

Trotzdem gibt es einige wenige Beispiele, aus denen es hervorgeht, dass Onomatopoetika die Funktion eines Satzglieds erfüllen, sich in die syntaktische Struktur des Satzes einfügen und die folgenden syntaktischen Funktionen haben können:

- als Akkusativergänzung: “*Der Hahn tut, wofür er seit Menschengedenken berühmt ist, er schreit »Kikeriki«.*⁷
- als Subjekt: *Din desiș se auzea mor-mor-mor!*
- als Modalangabe: *Bătea cioc! cioc! la fereastră.*⁸

7. Schlussfolgerungen

Onomatopoetika zeichnen sich dadurch aus, dass sie akustische Wahrnehmungen zum Ausdruck bringen, die eigentlich individuell geprägt sind. Die persönliche subjektive Perspektive wird von dem jeweiligen kulturellen Kontext und von dem lebenslangen Erwerb von Werten, Normen, Verhaltensmustern und Einstellungen, die die Übernahme einer sozialen Rolle ermöglichen, geprägt. Weil es keine wertneutrale Wahrnehmung gibt, werden die Tierlaute nicht als solche imitiert, sondern so wie sie von den Kommunikationsteilhabern perzipiert werden. Ein neues onomatopoetisches sprachliches Zeichen ist erst dann vorhanden, wenn die Sprachteilhaber dieses als Nachahmung eines Tierlautes auffassen, trotz der unterschiedlichen Sprachlautinventare, trotz der unterschiedlichen Wahrnehmungs- und Assoziationsmöglichkeiten von Lauten und trotz der verschiedenen Perspektiven psychischer Art. (vgl. Kubczak 1994: 143)

Die Tierlaute zählen zu dem Hauptbereich der Onomatopoetika. Sie werden in den beiden untersuchten Sprachen, einer germanischen und einer romanischen Sprache unterschiedlich imitiert. Es treten sprachübergreifende Entsprechungen wie auch Unterschiede auf.

Das Krähen des Hahnes wird im Deutschen mit *kikeriki*, im Rumänischen *cucurigu*, im Italienischen mit *chichirichi*, im Französischen mit *cocorico* und im Japanischen *kokekoko*, wohingegen im Englischen mit *cockadoodledoo* wiedergegeben. Annähernd sprachübergreifend ist dafür im

⁷ Die Zeit, 11.01.1982, Nr. 02.

⁸ Bărbuță/Constantinovici, 2019: 154.

Englischen *meeow*, im Japanischen *niaōū*, im Deutschen *miau*, im Italienischen *miau*, im Russischen *miaou*. Dementsprechend sind Entsprechungen bei onomatopoetisch motivierten Tierbezeichnungen keinesfalls selbstverständlich, sie treten höchstwahrscheinlich bei Sprachen derselben Sprachfamilien auf, sind jedoch nicht ein Muss.

Die Nachahmung eines rumänischen und deutschen Lautes hängt von den beiden Kulturen ab, von

den Lauten der jeweiligen Sprache und von der Art wie die unterschiedlichen Tierlaute von den Kommunikationsteilhabern wahrgenommen werden. Nachahmung und Wahrnehmung spielen daher eine wichtige Rolle bei der Bildung der Onomatopoetika beider Sprachen. Hör- und Sprechapparat⁹ sind in allen Kulturen fast gleich, sodass die Wahrnehmung und Wiedergabe der Laute ähnlich sein sollte, jedoch verfügt jede Sprache über ein eigenes Lautinventar.

In den beiden untersuchten Sprachen gibt es Onomatopoetika wie *kuckuck* und *cucu*, Laute die gleich wahrgenommen und nachgeahmt wurden, jedoch mit dem Lautinventar der jeweiligen Sprachen wiedergegeben wurden, es gibt *kikeriki* und *cucurigu*, Laute die verschieden wahrgenommen wurden und mit unterschiedlichen Lauten wiedergegeben wurden. Die Onomatopoetika beider und der meisten Sprachen treten bei der Jagd (wenn Jäger Tierelaute nachahmen, um die Tiere heranzulocken) oder in der Kindersprache auf, sodass sie zur ersten und damit besonders tief verwurzelten Stufe des Spracherwerbs gehören. Dies bedeutet aber, dass der Erwerb der Onomatopoetika in der Erstsprache weniger rational vollzogen wird. Zum einen ist die Wiedergabe desselben Lautes nicht universell identisch und in den einzelnen Sprachen konventionalisiert.

⁹ Der Gaumensegel ist fast gleich bei allen Sprechern. Beim Erlernen des Chinesischen sollte der Gaumensegel des Lerners eine bestimmte Form haben, damit gewisse Laute richtig ausgesprochen werden können. Der Lerner des Chinesischen sollte auch ein gutes Gehör haben, um die vier Töne des Chinesischen konstant, steigend, fallend-steigend und fallend erkennen und nachahmen zu können. Bemüht sich ein asiatischer Lerner jedoch eine indogermanische Sprache zu erlernen, konfrontiert er sich mit dem Problem der Aussprache des r-Lautes.

8. Literatur

8.1. Bücher

BURKHARDT, A.; 1982, „Gesprächswörter. Ihre lexikologische Bestimmung und lexikographische Beschreibung“, in: *Konzept zur Lexikographie*. Studien zur Bedeutungserkl. in einsprachigen Wörterbüchern, pp. 138-171.

BURKHARDT, A.; 1998, „Interjektionen: Begriff, Geschichte(n), Paraphrasen“, in: *Particulae perticularum*. Festschrift zum 60. Geburtstag von Harald Weydt, pp. 43-73.

BUSSMANN, Hadumod, 1990, *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart: ALFRED KRÖNER.

DUDEN, 1973, *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*, Mannheim: DUDEN.

EHLICH, Konrad, 1986, *Interjektionen*, Tübingen: NIEMEYER.

FLÄMIG, W.; 1970, *Grundzüge der neuhochdeutschen Grammatik*, in: *Deutsch als Fremdsprache*, Band 2, pp. 834-907.

FRIES, N.; 1992, „Interjektionen, Interjektionsphrasen und Satzmodus“, in: *Satz und Illokution*, pp. 307-341.

GRIMM, Jakob, 1890, *Deutsche Grammatik*. Bd. 3., Gütersloh: BERTELSMANN.

GROSS, Michael, 1988, *Zur linguistischen Problematisierung des Onomatopoetischen*, Hamburg: BUSKE.

HAVLIK, Ernst, 1981, *Lexikon der Onomatopöien. Die lautimitierenden Wörter im Comic*, Frankfurt: FRICKE.

HENNE, H.; 1978, „Gesprächswörter“, in: *Interdisziplinäres deutsches Wörterbuch in der Diskussion*, pp. 42-47.

HENNE, H.; 1979: „Die Rolle des Hörers im Gespräch“, in: *Sprache und Pragmatik*. Lunder Symposium 1979, pp. 122-134.

KLEEMANN, F.; 1980, „Der Gebrauch der Interjektionen bei Wilhelm Busch“, in: *Sprachpflege* 1980 / 1, pp. 8-11.

KÖRFER, Alfred, 1984, *Formen und Funktionen des therapeutischen Hörersignals HM. Arbeitspapier des DFG-Projekts 'Diskursstrukturen der psychoanalytischen Therapie'*. Essen: SUTTER.

KUCHARCZIK, K.; 1989, „Sprecher- und hörerseitige Verwendungen der Interjektion HM”, in: *Zeitliche und inhaltliche Aspekte der Textproduktion*, pp. 168-191.

KÜHN, P.; 1979, „Aha! Pragmatik einer Interjektion”, in: *Deutsche Sprache* 4, pp. 289-297.

LIEDKE, Martina, 1994, *Die Mikro-Organisation von Verständigung. Diskursuntersuchungen zu griechischen und deutschen Partikeln*, Frankfurt a. M.: DE GRUYTER.

NOËL, C.; 1970, „Onomatopées et traduction”, in: *Babel* 16, pp. 67-73.

OKSAAR, E.; 1959/60, „Interjektionsadverbien” als Wortart. Plumps, Rums und Verwandtes, in: *Sprachforum* 3, pp. 272-274.

RASOLOSON, Janie Noëlle, 1994, *Interjektionen im Kontrast: am Beispiel der deutschen, madagassischen, englischen und französischen Sprache*, Frankfurt a. M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: LANG.

REISIGL, Martin, 1999, *Sekundäre Interjektionen: eine diskursanalytische Annäherung*, Frankfurt a. M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: LANG.

SCHNEIDER, Wilhelm, 1959, *Stilistische deutsche Grammatik*. Basel, Freiburg, Wien: HERDER.

SCHUPPENER, R., 2005, „Möglichkeiten und Probleme der tschechisch-deutschen Übersetzung von Interjektionen und Onomatopoetika in der Kinderliteratur”, in: *Spojrzenia. Literatura polska, czeska i niemiecka. Problemy translacija*. pp. 137-150.

SCHWENTNER, Ernst, 1924, *Die primären Interjektionen in den Indogermanischen Sprachen*, Heidelberg: WINTER.

SHILBLE, W.; 1989a, „An Analysis of German Emotive Particles and Interjections”, in: *Papiere zur Linguistik* 40, 1, pp. 71-81.

SORNIG, Karl, 1986, *Holophrastisch-expressive Äußerungsmuster. Anhand der Onomasiologie und Semasiologie der interjektionellen und expressiven Ausdrucks- und Darstellungsmittel der trivial-narrativen Gattung „fumetti“*. Graz.

TRABANT, J.; 1983, „Gehören die Interjektionen zur Sprache?”, in: *Partikeln und Interaktion*. pp. 69-81.

TRABANT, Jürgen, 1998, *Artikulationen. Historische Anthropologie der Sprache*, Frankfurt: SUHRKAMP.

SCHNEIDER, Wilhelm, 1959, *Stilistische deutsche Grammatik*. Basel, Freiburg, Wien: HERDER.

WAHNHOFF, S.; WENZEL, A., 1979, „Ein HM ist noch lange kein HM – oder was heißt klientenbezogene Gesprächsführung?“, in: *Arbeiten zur Konversationsanalyse*, pp. 258-298.

WIENHÖFER, Friederike, 1979, *Untersuchungen zur semiotischen Ästhetik des Comic Strip unter der besonderen Berücksichtigung von Onomatopoesie und Typographie - Zur Grundlage einer Comic-Didaktik*, Dortmund: DISSERTATION.

WILDE, Hartwig, 1978, *Interjektionen als stilsprachliche Kriterien*, Hamburg: HAMBURG.

WILLKOP, Eva-Maria, 1988, *Gliederungspartikeln im Dialog*, München: DISSERTATION.

WUNDT, Wilhelm, 1904, *Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte*, Leipzig: ENGELMANN.

ZIFONUN, Gisela et al., 1997, *Grammatik der deutschen Sprache*, Berlin; New York: DE GRUYTER.

8.2. Zeitschriften

Die Zeit, 11.01.1982, Nr. 02.

8.3. Webographie

<https://xn--schlerlexikon-yob.de/lexikon/deutsche-sprache/> gelesen am 9.09.2024.

<https://www.povesti-pentru-copii.com/ion-creanga/punguta-cu-doi-bani.html> gelesen am 9.09.2024.

Anhang 1

1. Tierlaute im Deutschen und Rumänischen

	ONOMATOP EELE în germană	ONOMATOPEELE în română	Verbe în germană	Verbe în română
Biene/ albină	sumsum	zum-zum bâzzz – bâzzz	Summen die Bienen summen die Kamera, der Ventilator summt (auch unpersönlich:) es summt im Hörer (substantiviert:) das Summen der Insekten, des Motors	zumzâi
Ente/ rață	quak! sau nag nag! (RDG)	mac mac	quaken in unangenehmer, als lästig empfundener Weise reden	măcăi
Esel/ măgar	i-ah	ia ia!/i- ha , i- ha	iahen schreien	Rage/zbiera Despre oameni: răcni, striga, urla, zbiera, țipa
Eule/Uhu/Wald käuzchen/ bufniță/ cucuvea	u-uuuuh!/ huh- huhuhu-huuuh! resp. kiwitt! - („komm-mit“ – vino cu mine).	bu-hu-huu – bu-hu- huu	schreien	cânta
Fisch/ pește	blubb! (bule de aer) (peștele este mut		blubert	-
Frosch/ broască	quak!	oac oac!	quaken in unangenehmer, als lästig empfundener Weise reden	orăcăie
Gans/ gâscă	schnatter!	ga – ga – ga	schnattern eifrig, hastig [und aufgeregt] über allerlei [unwichtige und alberne] Dinge reden; schwatzen Gebrauch umgangssprachlich	gâgâie a sporovăi
Grille/ greiere	zirp!	cri – cri – cri	zirpen	țârâi
Hase/ iepure	muck, muck!		mucken	
Huhn/ găină	gack, gack!, gock, gock!;	cot – cot – cot – codac/glu – glu – glu	gackern	cotcodăci A vorbi fără rost.
Hahn/ cocoș	kikeriki!	cucurigu!	krähen mit hoher, heller Stimme sprechen, schreien, singe	cânta
Kücken/ pui	piep	piu		

Diversité et Identité Culturelle en Europe

Hund/ câine	wau, wau!, wuff, wuff!	ham-ham mârrr-mârrr hau hau	bellen knurren (a mârâi)	latra A vorbi întruna, zadarnic și pe un ton răstit, a-și bate gura
Katze/ pisică	miau! pffch! (fauchen/a scuipa, a șuiera) rrr! (schnurren/a toarce)	miau!	miauen -	mieuna -
Krähē, Rabe/ cioară, corb	krah!	errra – errra – errra	krächzen (în übertragener Bedeutung:) er war erkältet und konnte nur noch krächzen (în übertragener Bedeutung:) der Lautsprecher krächzte	croncăni A scoate strigăte nearmonioase, a vorbi articulând cuvintele în mod dezagreabil, gutural și nedeslușit
Kuckuck/ cuc	kuckuck	cu-cu	rufen	cânta
Maus/ șoarece	fiep!, pieps!	chiț - chiț	fiepen, einen leisen, hohen Ton von sich geben piepsen mit feiner, hoher Stimme sprechen, singen	chițăie -
Pferd/ cal	wieher!	Niah!	wiehern	necheaza
Rind resp. Kuh/ vitele resp. vaca	muh!	muuuu	muhen, börken, blöken -	rage răcni, striga, urla, zbiera, țipa Mai ales despre copii) A plânge cu glas tare (de cele mai multe ori fără motiv).
Schaf/oaia	mäh!, bäh!, möh	beee – beee	blöken, mähen, bähen (Jg. Lockruf des Mutterschafs) -	behăi Despre oameni) a cânta urât, nearmonios
Schwein/ porc	grunz!, oink! quiek!	guiț – guiț groh-groh	grunzen quieken (Ferkel/ purceluș) undeutlich, mit tiefem, kehligem Laut äußern, sagen einen tiefen, kehligen Laut als Ausdruck des Behagens von sich geben	grohăi (Despre pietrele tărâte de o apă sau desprinsă dintr-un munte) A face zgomot rostogolindu-se sau prăvălindu-se
Vogel/ pasăre	piep! tschilp!	cip – cip – cirip	singen, piepen, piepsen, zwitchern, tirilieren; im Verhör, vor Gericht singen	cânta, a boci, a jeli, a A îndruga, a înșira vorbe goale
Wiedehopf/ pup ăza	wü!, ü!	pu – pu – pu!	wülen, ülen	cânta

Diversité et Identité Culturelle en Europe

Wolf/ lup	auuu!	hau hau!	heulen [laut klagend, mit lang gezogenen, hohen Tönen heftig] weinen	Urla vorbi cu tonul foarte ridicat; a plânge cu hohote; a cânta foarte tare (și nearmonios). DEX '09 DLRLC
Ziege/ capră	meck meck! mäh!	me-me!	meckern mit heller, blecherner Stimme lachen oder sprechen	behăi A cânta urât, nearmonios.